Das verflixte Eigenleben der Gerätschaften

Katrine Ottosen und Lena Malmborg im Konzert

Professionalität sieht anders aus. Katrine Ottosen sitzt auf der Bühne der Schinkelhalle. Auf dem Tisch vor ihr liegen mehrere Keyboards. Antiquarische Teile, die zwar ihre Tücken haben, aber nur diesen einmaligen, eigenwilligen Klang liefern. Eines davon, sie nennt es „bitter old man“, mit dem sie ihren Auftritt beginnen will, funktioniert nicht. Katrine Ottosen lässt sich nicht aus der Ruhe bringen. Auch nicht, als „bitter old man“ sich nach mehreren Versuchen noch immer stur stellt. Sie plaudert zwanglos mit dem Publikum, während das Keyboard vor ihr nur gelegentlich ein Knacken von sich gibt. Katrine Ottosen liebt diese Gerätschaften mit ihren verflixten Eigenleben. Und wohl nur deswegen gelingt es ihr, „bitter old man“ zu besänftigen. Der Kasten macht jetzt mit und ein wabernder Elektronikton füllt die gut besuchte Halle. Eine warme, leicht kratzige Melodie, unaufgeregt und von spröder Einfachheit. Über diese legt Katrine Ottosen ihre Stimme. Schon ist man gefangen in diesem wohligen Käfig der Melancholie und sitzt still auf seinem Stuhl wie ein staunendes Kind.

Am Donnerstag haben Katrine Ottosen aus Dänemark und Lena Malmborg aus Schweden in Potsdam ihre kurze „In Between The Days“-Tour durch Österreich und Deutschland beendet. Es wurde ein Abend der musikalischen Gegensätze. Auf der eine Seite Katrine Ottosen mit ihren minimalistischen Liedgeschichten, auf der anderen Lena Malmborg mit ihren drei Musikern und einer leichtfüßigen Mischung aus Country und Pop. Was diese Gegensätze verband, war das Außergewöhnliche der beiden Stimmen.

Mit Lena Malmborg kommt die Leichtigkeit zurück

Zuerst Katrine Ottosen, abonniert auf traurige Liebeslieder, die in den künstlichen Sound ihrer Keyboards gehüllt und nicht selten schleppend langsam durch das Dunkel im Saal ziehen. Ihr einfaches Spiel, reduziert auf das Notwendigste, erinnert ein wenig an „Dummy“, dem Debütalbum von Portishead. Das Verspielte in ihren Liedern ist eine arg gezügelte Version der ausufernden Verrücktheiten von CocoRosie. Über diesen nicht selten düster angehauchten Melodien schwebt ihre klare, gelegentlich kindlich anmutende Stimme wie ein farbenfroher Schmetterling über grauem Schotter. Und wer glaubt, in Sachen Liebeslieder sei alles schon gesagt und gesungen, der muss nur Katrine Ottosen hören, wenn sie gesteht: „The best version of me/is in your arms/you see“, um eines Besseren belehrt zu werden.

Mit Lena Malmborg und ihre dreiköpfigen Band kommt die Leichtigkeit zurück. Viel Rücksicht wird dabei auf die gerade mit Katrine Ottosen lieb gewonnene Lethargie nicht genommen. Die Liebe bleibt Thema, doch wird ihr jetzt mehr Dur gegönnt. Die zurückliegenden Konzerte haben Spuren auf Lena Malmborgs Stimme hinterlassen. Doch das betont Kratzige empfindet man nicht als störend, es macht hier sogar den besonderen Reiz aus. Und während man sich an ihr treibendes Spiel auf der Akustikgitarre, an die Ausgelassenheit der Band gewöhnt, wird schon das letzte Lied verkündet. Eine Zugabe noch, dann der ungläubige Blick auf die Uhr. Drei Stunden sind unbemerkt vergangen. Aber ein besseres Kriterium für ein gutes Konzert gibt es nicht. DIRK BECKER

Das andere Gesicht

Die Starfotografin Gabo hat in Potsdam ihren „Showroom“ eingerichtet

VON DIRK BECKER

Sie hat Joschka Fischer auf das Dach der Alten Oper in Frankfurt am Main geschickt und Eric Clapton in einer Situation fotografiert, wo andere den Termin lieber abgesagt hätten. Beides war nicht geplant. Lange bitten musste Gabo die beiden trotzdem nicht.

Berührungsängste kennt Gabriele Oestreich-Trivellini alias Gabo nicht. Kann sie sich in ihrem Beruf auch nicht leisten. Unvoreingenommen bittet sie den Gast in ihren sogenannten „Showroom“ in der

Gabriele Oestreich-Trivellini, *als Fotografin besser unter Gabo bekannt.* *Foto: Dirk Schmidt*

Gregor-Mendel-Straße. Schnell ist man mitten im Gespräch, ohne jegliches Vorgeplänkel. Und immer öfter passiert es, dass Gabo auf ein „Du“ verfällt, ganz ungezwungen. Als sie es bemerkt, muss sie lachen. Dann erzählt sie von Gerhard Schröder, den sie fotografiert hat, als er noch Bundeskanzler war. Auch ihn hat sie ungewollt geduzt und als sie es bemerkte, sich sofort entschuldigt. Doch Schröder hat nur abgewunken. So ein Du lockert schließlich die Atmosphäre.

Gabriele Oestreich-Trivellini, Künstlername: Gabo, 46 Jahre, seit über 20 Jahren Fotografin, eine der wohl bekanntesten deutschen Fotografinnen weltweit. Liest man die Liste derer, die Gabo portraitiert hat, möchte man sie Starfotografin nennen. Clapton, Schröder, Fischer, Kevin Costner, Heike Makatsch, Franka Potente, Moritz Bleibtreu, David Copperfield und vor kurzem erst den Swingsänger Roger Cicero – um nur einen kurzen Ausschnitt zu nennen. Doch Starfotografin würde zu kurz greifen. Gabo ist auch Werbefotografin. Besser gesagt, sie verbindet die Starfotografie mit der Werbefotografie. In der Fachsprache: Testimonial. Prominente lassen sich für ein Produkt ablichten. Es ist nicht so, dass Gabo in Deutschland die erste Testimonial-Fotografin war. Sie hat aber eine Bildsprache gefunden, die ihre Fotografien nicht wie die üblichen Werbeformate aussehen lässt. Nicht mehr die offensichtlich „Kauf mich“-Botschaft springt den Betrachter an. Gabos Werbefotografien wirken, als hätte sie die Stars einfach nur in ihrem Alltag abgelichtet.

Gabo kennt das Gefühl vor der Kamera zu stehen sehr genau. Zehn Jahre hat sie als Model gearbeitet, bevor sie selbst zur Kamera griff. Sie ist durch die Welt gereist, hat auch in Krisengebieten gearbeitet. In Uganda sollte sie für eine Reportage Aids-Kranke fotografieren. Doch als sie mit ihrem Objektiv auf die Geschwüre der Todgeweihten hielt, wehrte sich etwas in ihr. „Dafür bin ich nicht neugierig genug“, sagt sie.

Es ist nicht so, dass Gabo unbedingt Rücksicht nimmt, wenn sie mit der Kamera arbeitet. „Ich will dem Menschen gerecht werden, den ich fotografiere“, sagt sie. Manche ihrer Portraits wirken gnadenlos, ohne ihr Gegenüber bloßzustellen. Diese Gnadenlosigkeit ihres Kamerablicks ist eine, die es gut meint. „Meine Bilder sollen keine Oberfläche, keine bekannten Klischees liefern.“ Fotografiert Gabo einen Menschen, ist sie auf der Suche nach dem anderen Gesicht, das offen und authentisch ist und nicht jeder sofort zeigt. Fotografiert Gabo einen Menschen, sieht sie sich mit ihm auf einer Augenhöhe. Als sie damals in Uganda die Aids-Kranken vor der Kamera hatte, fehlte dieses Gefühl.

Gabo hat in London, New York und Paris gelebt. Und nun Potsdam? „Noch nicht“, sagt Gabo. Die Adresse in der Gregor-Mendel-Straße dient ihr vorerst nur als „Showroom“, der Ort, wo sie ihre Arbeiten zeigt und Geschäftstermine abhält. Kein Ausstellungsraum für die Öffentlichkeit oder Wohnsitz, den hat sie noch auf Mallorca. Doch Potsdam hat es ihr angetan. Nach Jahren auf der Mittelmeerinsel wollte sie zurück, hatte zuerst an Berlin gedacht. Doch egal welchen

Eric Clapton *Foto: Gabo*

Stadtbezirk sie sich in der Hauptstadt angesehen hat, keiner gefiel ihr. Dann erinnerte sie sich, dass sie kurz nach der Wende über die Glienicker Brücke kommend, nach Potsdam fuhr und sie schon damals die Stadt fasziniert hatte. Als Gabo wieder über die Glienicker Brücke fuhr, ging ihr das Herz auf, sagt sie. Ihre Mutter und ihr 20-jähriger Sohn leben schon hier. Gabo will spätestens in diesem Jahr die Entscheidung fällen, ob sie endgültig nach Potsdam kommt.

Und wie war das nun mit Fischer und Clapton? Der ehemalige Außenminister Joschka Fischer kam zu früh zum Fototermin. Weil wenig Zeit war und das Set noch nicht aufgebaut, bugsierte sie Fischer aufs Dach der Oper. Dort hat sie ihn, der eigentlich Höhenangst hat, für das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ fotografiert. Den Gitarristen Eric Clapton traf sie in einem Hamburger Hotel. „Doch Clapton hatte überhaupt keine Lust.“ Doch so lustlos wie er war, Gabo ihn trotzdem fotografiert und eines der wohl eindruckvollsten Portraits des Musikers geschaffen. Berührungsängste kann sich Gabo in ihrem Beruf nicht leisten.

Gesine Schwan bei „Klassik plus Gespräch“

Gesine Schwan, die Präsidentin der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder), ist Gast der Kammerakademie in der nächsten Veranstaltung der Reihe „Klassik plus Gespräch“ am Donnerstag, den 17. Januar um 20 Uhr im Foyer des Nikolaisaals.

Danuta Görnandt vom Kulturradio des rbb moderiert das Gespräch, Matan Dagan (Violine), Friedemann Wollheim (Viola) und Jan-Peter Kuschel (Violoncello) – allesamt Mitglieder der Kammerakademie – umrahmen die Veranstaltung zusammen mit der Pianistin Yael Kareth mit einigen Sätzen aus dem Klavierquartett c-Moll Op. 60 von Johannes Brahms.

„Wissenschaft und Politik“ ist das zentrale Thema des Abends. Als Politikwissenschaftlerin und Universitätspräsidentin hat Gesine Schwan zur Zukunft von Hochschulbildung und Wissenschaft starke Positionen entwickelt. Die Risiken, die der Zwang zur ökonomischen Verwertbarkeit für Wissenschaft und Forschung in sich bergen, beschäftigt sie auch als Mitglied der Grundwertekommission der SPD. Nicht zuletzt lässt auch ihre Funktion als Polen-Beauftragte der Bundesregierung auf interessanten Gesprächsstoff schließen. *dpa*

— Karten über Tel. 0331/2888828

Das Wochenende im Zeichen von HB

Seit der Eröffnung im Juni 2007 sahen mehr als 10 000 Besucher die Schau mit dem Titel „Hedwig Bollhagen – Ein Leben für die Keramik“. In der Gewölbehalle des Kutschstalls gibt es heute eine Keramikbörse. Dort können die Besucher an verschiedenen Ständen kaufen, tauschen und betrachten. Fachleute stehen für Auskünfte bereit. In der Ausstellung selbst gibt es am Sonntag Vorführungen einer Keramikmalerin der HB-Werkstätten Marwitz. Das Filmmuseum Potsdam zeigt morgen um 11 Uhr das filmische Porträt „Hedwig Bollhagen - „Wie herrlich Zitronen schmecken.. .“.

In Potsdam soll in diesem Jahr ein Museum zu Leben und Werk der Künstlerin eingerichtet werden. Die Ausstellung wird im Haus „Im Güldenen Arm“ von Frühjahr an zu sehen sein. *dpa*

Eine andere Situation

HFF-Dozent: US-Filmautoren geachteter als bei uns

Der Drehbuch-Experte Torsten Schulz hält es für undenkbar, dass sich Stars in Deutschland derart mit Drehbuchautoren solidarisieren wie es zur Zeit in Hollywood geschieht. „Film- und Fernseh-Autoren werden in den USA mehr wertgeschätzt als hierzulande“, sagte der Professor an der Hochschule für Film und Fernsehen Babelsberg (HFF) gestern in Potsdam. Grund sei vor allem, dass Autoren in den USA mehr ins Filmgeschäft und den Star-Betrieb eingebunden seien.

Aus Solidarität mit streikenden Drehbuchautoren hatten Stars gedroht, an diesem Sonntag der Verleihung der Golden Globe Awards fernzubleiben. Die Gala fällt deshalb aus. Die US-Autoren fordern unter anderem, an DVD-Tantiemen höher beteiligt zu werden. Es wird spekuliert, ob sogar die Gala zur Oscar- Verleihung am 24. Februar ausfallen muss.

„In den USA gehen Drehbuchautoren gern und oft von ihren Schreibtischen weg, um ihr Projekt weiter zu betreuen“, sagte Schulz. Sie seien „assoziierte Producer oder gar Co-Produzenten“. Autoren mit solchen Erfahrungen hätten eben auch Kontakt zu den Stars, weil sie mit ihnen zusammenarbeiten. „Daraus erwachsen Wertschätzung und Loyalität und beides ist Basis für eine mögliche Solidarisierung.“ In Deutschland hingegen seien Autoren traditionell „recht vereinzelte Wesen, die oftmals zu sehr an ihren Schreibtischen kleben“, sagte Schulz, der auch Drehbücher unter anderem für Andreas Dresen („Raus aus der Haut“) und Prosa („Boxhagener Platz“) schreibt. „Es ist unmöglich, sich vorzustellen, dass die Verleihung der Goldenen Kamera ansteht und niemand geht hin, weil die Drehbuchautoren streiken.“ *dpa*

Näthers neueste Musik

Heute Sinfoniekonzert mit dem Staatsorchester

Einen Streifzug durch drei Jahrhunderte preußischer Musikgeschichte bietet das Programm des Sinfoniekonzerts heute, 19.30 Uhr, im Nikolaisaal mit dem Brandenburgischen Staatsorchester Frankfurt unter Leitung von Karl-Heinz Steffens.

Zentrum des Konzertabends bilden dabei zwei Flötenkonzerte, zwischen deren Entstehung rund 250 Jahre liegen: Das Konzert für Flöte und Streicher Nr. 161 von Johann Joachim Quantz, dem einstigen Flötenlehrer und Hofmusiker Friedrichs II., sowie das Flötenkonzert op. 125 des Potsdamer Komponisten Gisbert Näther, das an diesem Abend seine Uraufführung erlebt. Solistin ist Claudia Stein, Soloflötistin der Staatskapelle Berlin.

Giacomo Meyerbeers „Hugenotten“-Ouvertüre (1836) und die 5. Sinfonie von Felix Mendelssohn Bartholdy (unter dem Namen „Reformations-Sinfonie“ bekannt) komplettieren das Programm.

Gisbert Näther, Jahrgang 1948, lebt seit den 1970er Jahren in Potsdam. Neben seiner Tätigkeit als Hornist beim Deutschen Filmorchester Babelsberg (zuvor am Hans Otto Theater und beim DEFA Sinfonie-Orchester) hat er ein äußerst vielseitiges und umfangreiches kompositorisches Werk geschaffen. Orchester- und Kammermusik finden sich ebenso in seinem reichhaltigen Oeuvre wie Kompositionen für Kinder, mit denen er weit über die brandenburgischen Landesgrenzen hinaus bekannt wurde. Von Näther wird in diesem Konzert nicht nur sein neuestes Werk zu hören sein. Er schrieb auch die Solokadenzen für das Flötenkonzert seines Komponistenkollegen Quantz. *AW*

— Karten unter Tel.0331/2888828

Beliebte TV-Puppen auf der Bühne

Zwei beliebte Fernsehpuppen feiern in diesem Jahr Geburtstag. Schnatterinchen wird 50 und Pittiplatsch 45. Beide sind mit ihren Freunden am 3. Februar um 10.30 Uhr im Nikolaisaal zu Gast. Zur Geburtstagsparty wird natürlich auch Herr Fuchs eingeladen. Frau Igel singt den neusten Song aus der Märchenwaldhitparade und Maulwurf Buddelflink bringt alle Märchen durcheinander.

Das Pittiplatsch-Ensemble mit Bärbel Möllendorf als Märchenerzählerin, Heinz Schröder, der die Figuren führt, sowie Helmut Frommhold, der für die musikalische Umrahmung verantwortlich ist, werden für einen unterhaltsamen Vormittag für Klein und Groß im Nikolaisaal sorgen. *PNN*

— Karten unter Tel 0331/2888828

Nobelpreisträger im Kleist-Museum

Eine Ausstellung zu den zwölf deutschsprachigen Literaturnobelpreisträgern wird morgen im Kleist-Museum Frankfurt (Oder) eröffnet. Sie trägt den Titel „Ich natürlich, oder?!“ und wird bis 24. Februar gezeigt, wie das Museum am Freitag berichtete. Im Kabinett informieren sieben Tafeln in Wort und Bild über die zwölf Autoren und die Verleihung des Preises an sie. Die Wanderausstellung, die im Herbst 2007 erstmals in Berlin gezeigt wurde, befasst sich unter anderem mit Theodor Mommsen, Hermann Hesse, Heinrich Böll, Günter Grass und Elfriede Jelinek.

Nächste Station ist das Buddenbrock-Haus in Lübeck. Der Nobelpreis für Literatur gilt als weltweit höchste Ehrung, die einem Autor zuerkannt werden kann. Die Ausstellung ist ein Projekt der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten unter Schirmherrschaft der schwedischen Botschaft in Berlin. Die Ausstellung wurde mit Mitteln des Bundes gefördert. Im Kleist-Museum sind am 24. Januar Vorträge zu den Sommerhäusern der Nobelpreisträger Thomas Mann und Gerhart Hauptmann geplant. *dpa*

Tradition ist nicht nur „Stochern in kalter Asche“

Arche-Vortrag von Franziska Salowski über Geschichte und Gegenwart der Sorben

Schwarzes Seidenhäubchen, schwarzes Mieder, weiße Puffärmel und ein bunter Blumenrock. So inszenierte sich am Dienstagabend eine ungewöhnliche Weiblichkeit in den Räumen der „arche“, wo gewöhnlich ein eher patriarchalisches Ambiente vorherrscht. Die sorbische Studentin Franziska Salowski und ihre Schwester wählten diese Kostümierung, um ihren Vortrag über die Geschichte, Kultur und Tradition der katholischen Sorben sinnlich zu akzentuieren.

Das Gebiet der katholischen Obersorben, so berichtete Franziska Salowski, läge zwischen Kamenz, Hoyerswerda und Senftenberg. Wittichenau, ihre Heimatstadt, genau mittendrin. Während des historischen Exkurses war zu erfahren, dass die Sorben seit 1400 Jahren im Gebiet westlich der Oder, der heutigen Lausitz, lebten. Seit 928 gehörte das Gebiet der Sorben zum Bistum Meißen. Die Sorben hätten nie eine Hierarchie entwickelt. Sie wären immer Bauern gewesen, mehr oder weniger durch deutsche Herrschaftsstrukturen fremdbestimmt. Bis zum 30jährigen Krieg blieben die Sorben slawischsprachig. Nur die Städte entwickelten sich zu deutschsprachigen Inseln. Zur Zeit der Reformation unterstand die Lausitz dem böhmischen König, der vergeblich versuchte, die Reformation zu verhindern.

Nur die Sorben in den Besitzungen des Klosters St. Marienstern in Panschwitz - Kukau und des Bautzener Domstiftes St. Petri blieben katholisch. Nach ihrer geschichtlichen, geografischen, sprachlichen, kulturellen und religiösen Entwicklung wären noch heute zwei Gruppen zu unterscheiden: die katholischen Obersorben und die protestantischen Niedersorben. Die obersorbische Sprache wäre der slowakischen Sprache ähnlich. Die niedersorbische ähnelte dem Polnischen. Besonders die katholischen Obersorben in den ländlichen Gemeinden konnten ihre Bräuche und Traditionen bis heute bewahren. Die doppelte Abgrenzung, gegen den Protestantismus und gegen die Deutschen, bewirkte nach Annahme Salowskis möglicherweise das besondere Verharren in der Tradition.

Die Übersetzung der Bibel in die sorbische Sprache beförderte die sorbische Schriftkultur. Erst zur Zeit der Romantik entwickelte sich eine eigene Nationalliteratur. Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert, die Zuwanderung Fremder und die Auswanderung vieler Sorben schwächte die slawische Minderheit. Zum kulturellen Mittelpunkt wurde die 1912 gegründete Domowina (Bund der Lausitzer Sorben), die während der NS-Zeit verboten wurde. Obwohl der Schutz der Minderheiten zur DDR-Zeit gesetzlich verbrieft wurde und man verschiedene Institutionen zum Erhalt der sorbischen Kultur und Sprache schuf, blieb es in dieser Zeit bei einer scheinbaren Förderung, da die Religion ausgeklammert wurde. Gerade sie wäre aber für die Identität der katholischen Obersorben besonders wichtig gewesen. Erst nach 1990 hätte das Wiederaufleben der christlich-sorbischen Bräuche und Traditionen ein neues Selbstbewusstsein der katholischen Obersorben bewirkt so Franziska Salowski.

Mit einem Film, mit Fotos und Büchern erklärte Franziska Salowski die wichtigsten Feste des Kalenderjahres, die auf eine enge Verschmelzung der heidnischen und christlichen Bräuche verweisen: die Vogelhochzeit im Januar, das Osterreiten, die Hexenverbrennung im April, die Pfingstprozession, das Fronleichnamfest, das Erntedankfest, das St. Martinsfest oder das St. Barbarafest . Zu allen Festen gäbe es besondere Trachten, die sehr aufwendig herzustellen wären. Bei ihrer Gestaltung gäbe es spezielle familiäre Traditionen. Regen Zuspruch fände zurzeit das Kindergartenprojekt "Vitaj", das ein frühkindliches gemeinschaftliches Erlernen der sorbischen Sprache beinhaltete. Nur die bilingualen Mittelschulen hätten Nachwuchsprobleme, da die archaische sorbische Sprache keine Wissenschaftssprache wäre. Dass Tradition nicht „das Stochern in kalter Asche“ sondern munteres gegenwärtiges Leben bedeuteten könnte, wenn die Inhalte stimmten, befand ein besonders begeisterter Zuhörer, der bereits seinen Umzug in die Oberlausitz geplant hat.

Der Einladung, an einem der zahlreichen Festtage des Oberlausitzer Kalenders teilzunehmen, werden möglicherweise viele Zuhörer dieses Abends gerne folgen. BARBARA WIESENER

„Klirrende Klänge“ im Nikolaisaal

Angehende Musiklehrerinnen und -lehrerinnen am 5. Februar ein kreatives Konzertprojekt im Nikolaisaal Potsdam. Es steht unter dem Titel „Klirrende Klänge – Von Vivaldi bis Queen“. Die 16 Musikstudierenden spielen und singen Werke zum Thema Winter von Komponisten verschiedener Epochen und Genre. Auf dem Programm stehen unter anderem „Der Winter“ aus Antonio Vivaldis „Die Vier Jahreszeiten“, „Die Krähe“ aus dem Zyklus „Die Winterreise“ von Franz Schubert, Strauss’ „Winterreise“ oder „Baby it's cold outside“ von Frank Loesser, „C'etait l'hiver“ von Francis Cabrel und „Winter“ von Tori Amos.

Die Studierenden haben alle Arbeitsschritte, die für die Organisation und Realisierung eines Konzertes wichtig sind, selbst durchgeführt. Auswahl von Kompositionen, Musikanalyse, Dramaturgie, Öffentlichkeitsarbeit, Marketing, Musikmanagement, künstlerische und technische Organisation des Konzertes, all dies liegt in der Verantwortung der Studierenden selbst. Sie werden dabei von der Künstlerischen Leiterin des Nikolaisaales, Dr. Andrea Palent, sowie von Uni-Dozenten unterstützt. *kip*